

## *Kindheit und Jugend*

Mit dem letzten Heu, meine Mutter saß am Heuwagen, da bin ich geboren. 1929.

Und wie sie zu Hause angekommen sind, wurde ich dem Knecht in die Schürze gerollt, mit der Nachgeburt, die hing ja noch an mir. Abgenabelt, glaube ich, hat mich eine alte Tante. Die lebte damals mit auf dem Hof. Man hat mich nicht in die Wohnung, sondern in den Stall getragen.

Ich lag auf Heu in der Krippe, so wie das Jesuskindlein. Und angeblich, was die Nachbarn mir erzählt haben, bin ich vom 5. Oktober bis 3. November in der Krippe gelegen. Man hat mich mit der Milch einer Kuh ernährt, die gekalbt hatte. Diese frische Milch mit dem Kolostrum wurde, halb Milch und halb Wasser gemischt, ein bisschen Zucker hinein, aufgeköcht, und so wurde sie mir von der Tante zu Trinken gegeben.

Meine Tante hat mir die Milch gegeben, nicht meine Mutter, und vielleicht hat sie mir auch einen Lappen unter'n Arsch gelegt. Ich weiß es ja nicht.

Ich durfte nicht ins Haus. Da gab es schon 10 Personen in zwei Zimmern. Und da komm jetzt ich noch, der Pankert, der Bastard.

Meine Mutter war nicht gesund. Sie wurde von mir ferngehalten. Sie hat gesagt: „Verschenkt's das Kind. Gebt's es weg aus diesem Haus! Ich hab's ja nicht wollen, aber ich musste es auf die Welt bringen.“

Sie hat Momente gehabt, wo sie sehr schwer geatmet hat, und man nannte sie deshalb hysterisch. Deswegen hat man sie auch allein in ein Zimmer gesperrt. Ihr wurde nachgesagt: „Die ist heißblütig. Die ist verrückt!“

Dabei hatte sie Asthma!

Die Leute haben sogar gesagt, sie ist die Schuld, dass sie vergewaltigt worden ist!

Meine Mutter war ein armer Teufel.

Zwischendurch haben Kinder auf dem Hof gespielt und haben mich weinen gehört. Sie sind in den Stall gekommen, haben mich liegen sehn und mit mir gespielt. Zuerst haben sie geschwiegen, sie haben nix gesagt. Sie sind immer wieder gekommen. Und dann haben sie ihren Eltern erzählt: „Mutter, in der Krippe liegt ein Jesuskindlein. Auf Heu liegt es.“

Ja wie?

„Dort liegt a Kind!“

Ja wo?

„Im Stall, wo die Küh sind und die Schweine!“

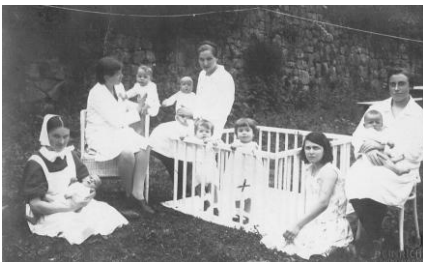
Das kann doch nicht sein! Alle waren entsetzt. Dann haben sie sich überzeugt, die Nachbarn, haben sich hingeschlichen: Richtig, da lag ich. Ohne Windel, ohne nix, auf dem Heu. Scheinbar hat es mich auch nicht gepiekt, der Kuckuck weiß es.

Die Tante wurde wohl verhört und dann haben sie mich dem Amt gemeldet. Zu der Zeit hatten die Siebenbürger Sachsen einen sehr schönen Zusammenhalt. Die Kirche und alle haben sich gekümmert, wenn einem etwas fehlte oder es einer Familie nicht gut ging.

So war es auch mit mir. Meine Familie wollte mich nicht behalten und das Jugendamt wollte mich auch nicht dalassen.

## **Im Waisenhaus**

Da hat mich das Säuglingsheim abgeholt. Das war in einer Burg untergebracht und in dieser Burg bin ich ungefähr zwei Jahre geblieben. Ich war das erste Kind, mit mir haben sie das Säuglingsheim eröffnet. Schwester Hanni hat mich dort übernommen.



Schwester Hanni ist eine gelernte Diakonissenschwester aus Kronstadt gewesen.

Es ging mir gut. Ich war gut gepflegt. Man hat mich liebgehabt. Meine Mutter hatte viele Geschwister. Eine Tante hatte eine Tochter, die

Sini, die war nicht ganz gesund. Sie war hässlich und hatte Pusteln im Gesicht. Das war ein armes, armes Ding!

Die Sini hat mir immer die schönsten Sträuße gebracht. Sie hatte zu Haus einen großen Blumengarten, so ein Joch lang, mit allen Arten von Blumen, und sie hat in einer Gärtnerei gearbeitet. Ich hatte gern so gemischte Biedermeiersträußchen und sie hat mir immer eins gebracht.

Und wenn die Sini ins Säuglingsheim gekommen ist, soll ich geschrien haben wie ein Löwe: „S‘ Monster kommt!“ Ich hab mich unter dem Bett versteckt, so hat man mir erzählt.

Dann hat die Schwester Hanni ihr gesagt: „Fräulein Sini, kommen Sie nicht mehr. Die Rosi schläft in der Nacht nicht und sie schreit und ruft immer: ‚S‘Monster kommt‘! Aber wenn Sie ihr Blumen bringen wollen.“

Ja, auch die anderen Kinder haben gerufen: „S‘Monster kommt! S‘Monster kommt!“

Dann haben sie mir nur noch die Sträußchen gegeben und die Sini durfte mich nicht sehen und ich sie nicht.

Die Blumen von der Sini wollte ich nicht hergeben. Wie am Abend die Blumen rausgebracht worden sind, hab ich die Vase umarmt und hab geweint und getobt, ich will meine Blumen zurückhaben. Man hat sie mir gelassen.

Bis ich ungefähr drei Jahre alt war, bin ich im Säuglingsheim gewesen, länger als jeder andere. Die Schwestern haben mich in die Gehschule geholt, wenn die kleinen Kinder geweint haben. Ich hab mit ihnen gesungen und Faxen gemacht. Sie haben mir zugehört, haben geklatscht, sich gefreut und gelacht. Dann haben die Schwestern Ruhe gehabt.

### **Beim Michael und der Maria**

Mit ungefähr drei Jahren hat mich eine Krankenschwester-schülerin aus dem Heim meinen späteren Pflegeeltern rekommandiert<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Rekommandieren: empfehlen, vermitteln

„Du, da is a Mädle, die is so herzig“, hat sie zu ihrer Schwester gesagt. „Möchtest das Mädle net aufnehmen? Ihr kriegt’s ja keine Kinder.“

Die Schwester, die Maria, hat sich mit ihrem Mann besprochen, dem Michael. Der war Malermeister, aus guter Familie, und er hat gesagt: „Ja, nehmen wir das Kind.“

Und sie haben mich aufgenommen. Ich kann mich erinnern, dass ich im Winter von Kronstadt nach Heldsdorf<sup>2</sup> gebracht wurde. Das ist 14 oder 15 Kilometer voneinander entfernt. Bis über’n Kopf haben sie mich zugedeckt.



Und dann ist die Verwandtschaft von meiner Mutter spionieren gekommen bei der Maria, wie es mir geht. Natürlich ging es mir besser als ihren eigenen Kindern.

Die Maria hat es ihnen dann verboten: „Ich will net, dass Ihr noch amal kommt. Ihr

seid’s eine Familie und ich bin eine andere Familie mit der Rosi. Kommt’s mer net mehr.“

Vielleicht war das ganz gut für mich. Ich bin ja nicht warm geworden mit denen.

Jetzt sind Jahre vergangen und einmal höre ich, wie die Maria sagt: „Du Michel, dieses Kind war aber teuer. Was diese Kirche verlangt hat für dieses Kind! Das war a große Spende.“

Im Kindergarten habe ich mich mit den Kindern gestritten. „Du hast ka richtige Mami!“, haben die Nachbarkinder gesagt. „Dich ha’m sie von irgendwo geholt!“

„Aber ich war teuer! Mich ha’m sie gekauft, für mich ha’m sie Geld gegeben. Ich hab viel gekostet, denn der Pfarrer hat viel verlangt! Aber dich mussten sie nehmen, wie du warst“, habe ich der Schmitz Fini gesagt: „Bäh! Dich mussten sie nehmen, wie du warst!“

---

<sup>2</sup> Heute: Halchiu, Gemeinde im Kreis Braşov, Burzenland, Siebenbürgen

Also der Mund war schon beim kleinen Kind immer am rechten Fleck.

Da ist die Fini zu ihrer Mutter gelaufen und hat sie gefragt: „Stimmt das, Mami, dass die Rosi gekauft is worden?“

Die Nachbarin ist zur Maria gegangen: „Maria, hast du dein Kind gekauft?“

Die Maria antwortete ihr: „Nein, nein, ich ... mir ha'm nur a Spende geben.“

Sagt die Nachbarin: „Pass auf, was sie redet. Die Fini hat von deiner Rosi g'hört, dass sie war teuer.“

So hab ich erfahren, dass ich ein Pflegekind war.

### **Ich habe eine Schwester**

Dann vergeht eine Zeit. Auf einmal, da war ich so fünf Jahre alt, kommt mich wer über Weihnachten besuchen.

Ich hab eine Schwester!

Die Maria hat nix erwähnt von meiner Schwester, der Louise.

Die Louise ist acht Jahre älter wie ich und sie hat braune Augen und kastanienbraune Haare. Sie war das Gegenteil von mir. Ich war rotblond, grütblond, wie man bei uns gesagt hat, und mit grünen Augen. Ich hab in den Stil der deutschen Zeit damals gepasst und die Arme nicht.

Meine Schwester ist zwei Tage geblieben. Aber es ging ihr nicht gut. Die Maria, meine Pflegemutter, konnte die Louise nicht leiden. Sie hat sie hin- und hergeschoben und war garstig zu ihr. Sie wollte nicht dulden, dass meine Schwester mich besuchen kommt. Das hat meine Pflegemutter mir groß erzählt.

Mein Pflegevater, der Michael, war ein sehr guter Mensch. Er hat damals gesagt: „Du, Maria, nehmen wir auch die Louise auf.“

Schreit die Maria: „Ich brauch die net! Für was brauch ich die?“

Eine Tante hatte ihr gesagt: „Nimm sie dir nur ins Haus. Erziehst deinem Mann a Luder. Wie viel Jahr Unterschied is mit deinem Mann und der Louise?“

Also, die Louise durfte nicht ins Haus.

Sie ist noch einmal gekommen, bevor sie in Deutschland studiert hat, und ich hab ein ganz schönes Bilderbuch von ihr ge-

kriegt. Ich weiß noch auswendig, was in dem Bilderbuch stand: „Umzug heut mit so viel Sachen, / weil die Brüder immer lachen. / Wenn man so viel Kinder hat, / kriegt man diese Arbeit satt.“<sup>3</sup>

Das stand im Buch von meiner Schwester, das hab ich mir gemerkt. Das hat mir so gut gefallen, wie die Mutter die Kinder hinter sich nachzieht.

### **Die Lehrbuben**

Ich hab bei der Louise ihrem zweiten Besuch, beim Abschiednehmen für Königsberg, noch eine Mundharmonika von ihr bekommen, die hat mir aber ein Lehrbub geklaut.

Mein Pflegevater war ja Malermeister und hatte drei Lehrbuben. Er hat sie nur für die Lehre engagiert, wenn sie am Tisch rasch gegessen haben.

„Wie er isst, so arbeitet er“, hat er gesagt.

Und sie mussten musikalisch sein. Alle Lehrbuben, die er gehabt hat, mussten auch ein Instrument lernen. Sie waren alle Maler und Musiker. In der Heldsdörfer Blasmusik haben sie mitgespielt.

Ich hab kein Instrument bei meinem Vater gelernt. Grad wie ich hätte lernen sollen, war er beim Militär, und danach war Krieg.

Er hat mir später gesagt: „Du hättest Klarinette oder Flügelhorn können lernen. Aber erst warst zu klein und dann war ich weg.“

Ich hab immer, wenn die Lehrbuben geübt haben, die Katze am Schwanz gedrückt: „Miaau!“

Mein Vater hat mich oben am Kleid gepackt und mich in den Hof geschickt. „Raus!“

Ich bin dann am Fenster gestanden und hab an einer Zitrone gelutscht.

„Herr Meister“, haben die Lehrbuben gesagt, „wir können wieder net spielen. Die Rosi macht Faxen vor‘m Fenster.“

Sagt der Vater: „Was soll ich mit dir machen? Gehst zum Knecht!“

---

<sup>3</sup> Der Buchtitel ist leider nicht bekannt.

Sagt der Schandor, der Knecht: „Kleines Frollein Rosi: ‚Herrin Großer Schweinehund‘. Sie ärgert mich so viel.“

Der Knecht hat gesoffen, er war ziemlich alt, so siebzig, und die Maria hat ihm das Gnadenbrot gegeben. Er hat im Stall geschlafen und auch gegessen. Er hat das Haus gehütet, hier und da, und wenn er nicht besoffen war, den Schweinen und anderen Tieren Futter gegeben. Und ich konnte kaum den Eimer tragen, aber ich bin dann mit dem Eimer zu ihm hin und hab ihm erklärt: „Die Lori hat nicht genug getrunken.“

Er hat der Kuh den Eimer noch einmal hingestellt: „Siehst du, wie die Lori trinkt?“

Also ich war eine Giftnadel.

So ganz allein war ich nicht als Kind. Ich hatte schon Zerstreung. Ich wurde auch am Zopf gezogen. Ich hatte so einen langen. Dann hab ich ihm einen Fuß in den Arsch gegeben, dem Lehrbuben. Ich hab mich gewehrt.



Mein Vater hat sich weggedreht. Der hat da nix gesagt. Er wird gedacht haben: ‚Gut hat sie das gemacht.‘

Die Lehrbuben haben für mich ein Puppenzimmer gemacht, in einem Jahr zu Weihnachten. Die haben alle daran gearbeitet, die Lehrbuben, die bei uns geschlafen haben. Die mussten auch am Abend arbeiten, wenn man sie gebraucht hat. Die mussten üben, musizieren, oder sie haben mal eine Tischlerarbeit gemacht.

Stühle und Tisch und Schrank und kleine Töpfe und kleine Tellerchen hat die Maria in das Puppenzimmer hineingestellt. Das war schon schön. Ich glaub, die hat sie auch aufgehoben.

Angeblich hab ich immer Kinder gesucht, so hat man mir gesagt. Ich bin allein nicht zurechtgekommen und da waren mir die Katzen sehr lieb, die vier Katzen, die ich hatte. Die hab ich als Kind so anstelle von anderen Kindern als Spielkameraden gehabt.

Gern hab ich auf dem Dach von Vaters Werkstatt gespielt. Ich saß dort oben und hab den Katzen Dirndl angezogen. Bei Regen hab ich mich unter einen Schirm gesetzt, und wenn ich nicht wollte, kam ich auch nicht vom Dach herunter.

So richtige Freundinnen, dass man zusammen gesessen ist mit Mädeln und gespielt hat, wie wir kleiner waren, das gab es nicht bei mir. Nach dem Kindergarten bin ich nach Haus und Schluss.

Wenn der Michael, mein Pflegevater, von der Arbeit gekommen ist, wie ich so fünf oder sechs Jahre alt war, da hat er mich gedrückt und in den Arm genommen, hat mich auf die Schultern gesetzt. Geküsst hat man sich nicht. Das gab es nicht. Die waren härter, die Sachsen.

Aber mein Pflegevater war lieb zu mir, er war gut zu mir. Und wenn ich am Abend am Gassentor gesessen bin und die Arbeiter vom Feld gekommen sind, da wusste ich, jetzt kommt auch der Vater von der Arbeit, mit den Lehrbuben.

Dann haben mich die Nachbarn gefragt: „Hei, Malermädchen, wen wartest? Wartest deine Mami?“

Bei ‚Mami‘ hab ich meine Hand so nach hinten geworfen und dann gesagt: „Nein, ich wart‘ meinen Tati!“

### **Ärger mit dem Pflegevater**

Nur einmal hat er mich geschmiert, der Michel.

In der Nachbarschaft gab es klare Regeln. Die Leute lebten eng miteinander. Keiner wurde ausgestoßen, wenn er auch wie schlimm war. Zum Beispiel da war ein Mädlel, das ist hinausgegangen in die Welt, hat da herum gehurt und ist wieder zurückgekommen. Sie hatte niemanden und ist elend gestorben. Trotzdem hat die Blasmusik am Begräbnis gespielt und die vier Träger und die vier Reserveträger sind nebeneinander gegangen, so dass sie sich wechseln können mit dem Tragen, wie bei einem anderen Begräbnis auch. Es war eine lange Strecke, wenn man einen Sarg tragen musste, hin zum Friedhof.

Hintendran sind meine Cousine und ich barfuß gegangen, mit Blümchen in der Hand. Wir haben am Wegrand Blumen abgerissen und sind hinterm Sarg gegangen. Sonst ging niemand hinterm Sarg.



Mein Vater war einer der Musiker und sagt mir immer wieder:  
„Geh nach Haus!“

Die anderen Musiker haben sich gekrümmt vor Lachen, als sie meine Cousine und mich gesehen haben. Sie haben meinem Vater gesagt: „Lass das Mädél jetzt. Sei ruhig, Michel. Lass sie. Du wirst es zu Haus erledigen.“



Und dann haben meine Cousine und ich dem toten Mädél die Blumen auf den Sarg geschmissen.

Also sie hatte wen. Sie hatte zwei fünf- oder sechsjährige Kinder, die hinter ihrem Sarg gegangen sind.

Au, wie der Vater nach Haus gekommen ist! Der hat mich geschmiert! Da hab ich einmal von ihm Hiebe gekriegt. Auf den Arsch hat er mir draufgehauen und geschrien: „Hab ich dich net nach Haus geschickt? Wie kannst du hinter'm Sarg gehen?“

Ich heul und sag: „Aber Tati, da war ja niemand hinter'm Sarg! Andere ha'm immer viele und die hatte niemanden.“

Die Nachbarn haben gesehen, dass ich zum Vater gehalten hab. Die alle wussten es, dass ich die Maria nicht gern hatte. Auch im Kindergarten wussten sie: Die liebt ihre Mutter nicht.

Naja, die Maria hat ja gesagt vorm Sterben: „Ich hab ja nicht gewusst, wie es ist, bis ich ein eigenes Kind hatte. Ich war zu dir nicht gut. Ich weiß es.“

Das Kind fühlt das.

Und der Herrgott hat es ihr gezeigt, mit der eigenen Tochter. Die hat ihr gesagt, wie viel Uhr es ist.